



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

♀: Zur preußischen Thronrede.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

mit seiner Ueberzeugung hervortreten können. Vielleicht, daß dann auch das Mißtrauen in den Protestantenverein und die verwandten Bestrebungen sich hebt, welche bisher, wesentlich aus den oben schon berührten Gründen, in Schwaben nicht das mindeste Echo gefunden haben. 7.

Zur preussischen Thronrede.

Die Regierung wie die Opposition in Preußen haben in dem letzten Jahre Veranlassung gehabt, zu erkennen, wie verhängnißvoll der innere Conflict auf die auswärtige Politik des Staates zurückwirkte. Es ist ein ernster Anruf des preussischen Patriotismus, mit welchem die Thronrede schließt, und wohl ziemt der liberalen Presse, darauf zu antworten.

Wenn die Thronrede eine Verständigung über die Heeresorganisation nicht erwartet und doch eine Verständigung über wichtige Gesetzentwürfe und Creditforderungen in Aussicht nimmt, so wünschen auch wir, daß das Abgeordnetenhaus sich durch den ungesühnten Zwist nicht abhalten lasse, die vorgelegten Gesetzentwürfe unbefangener Würdigung zu unterziehen. Aber das gegenwärtige Ministerium weiß auch sehr wohl, daß nicht die Militärfrage allein seine Verständigung mit dem preussischen Volk verhindert. Es ist fast nur Zufall, daß diese Frage als Erisapfel zwischen Volk und Krone geschleudert ward; würde sie heute erledigt, so würde morgen unter dem gegenwärtigen System eine andere, nicht weniger aufregende, ein neues Schisma hervorrufen, die Frage über Militärgerichtsbarkeit, über Zusammensetzung des Herrenhauses, über die ministerielle Methode, administrative Gesetze in Liebe und Haß zu interpretiren, und vieles Andere. Der Kampf geht nicht um eine einzelne Organisation, es ist ein tiefer und unsühnbarer Gegensatz und dieser heißt: hier persönliches Regiment, dort verfassungsmäßige Regierung. Nur ein gründlicher System- und Personenwechsel vermag dem preussischen Staat den innern Frieden zurückzugeben. Wer noch anderes hofft, verkennt die Größe des Conflictes und die Erbitterung der Menschen.

Vorsichtig rührt die Thronrede auch an die schleswig-holsteinische Frage. Die Erfahrungen des letzten Halbjahres sind dazu angethan, dieselbe Vorsicht auch den Abgeordneten zu empfehlen.

Daß der Vertrag von Gastein eine verhängnißvolle Maßregel war, welche widerwärtige Schwierigkeiten dadurch beseitigt hat, daß sie eine Reihe von

größeren schuf, wird jetzt nur noch Wenigen zweifelhaft sein. In der Frage der Herzogthümer gehen immer noch, auch in Preußen, die Ansichten auseinander, nicht über das Wünschenswerthe, wohl aber über das gegenwärtig Erreichbare. Aber wir Liberalen der preussischen Partei sehen doch, was unsere Pflicht ist, klar vorgezeichnet.

Wir sind vor allem Preußen. Wie wir auch über die Persönlichkeit des Ministerpräsidenten und die Wege, welche er eingeschlagen hat, denken mögen, alles, was er gethan, fällt nicht nur auf sein Haupt zurück, auch auf den Staat. Was er in Schleswig-Holstein wagt, ist für Preußen; was ihm fehlschlägt, droht auch Ehre und Macht des Staates zu beeinträchtigen. Es mag ein schweres Unglück sein, daß es so ist; wir aber dürfen uns dieser Consequenz nicht entziehen. Ein Weg ist betreten, Preußen hat sich engagirt, und kein Preuße, wer er auch sei, und wie er auch persönlich in dieser Frage empfinde, hat noch das Recht, direct oder indirect dem entgegenzuarbeiten, was bereits zur Thatfache geworden.

Soweit sind wir alle gebunden. Wie weit der einzelne Liberale die Politik des Ministeriums thätig unterstützen wolle, wird seinem Gewissen überlassen bleiben. Die Regierung aber darf nicht befremdet sein, wenn viele tüchtige und bewährte Männer der liberalen Partei sich verhindert erachten, eine persönliche Einwirkung im Interesse der Regierung und leider auch in einem bestehenden Interesse des preussischen Staates auszuüben. Solche thätige Theilnahme ist einem Patrioten sehr schwer gemacht, auch wenn er in dieser Frage die Ueberzeugung der Regierung theilt und an die Möglichkeit eines guten Erfolges ihrer Schritte glaubt. Denn eine kräftige Aufregung der liberalen Sympathien in S.-H. ist unmöglich, und die Versuche des Einzelnen sind nur warmherzige Sisyphusarbeit, so lange irgendeine Maßregel der Herren v. Manteuffel und v. Zedlitz das durch die mühsame Arbeit von vielen Einzelnen gewonnene Terrain im Augenblick wieder den Gegnern preisgibt, und so lange jede Post, welche aus Preußen in die Herzogthümer geht, durch die Berichte über die innern Zustände Preußens den Anstrengungen preussisch gesinnter Patrioten in den Herzogthümern entgegenarbeitet.

Dagegen ist es Zeit, eine andere Forderung auszusprechen. Auch der Presse, sowohl der preussischen Regierungsjournalistik, als den Blättern Holsteins, wünschen wir größere Mäßigung bei Vertretung ihres Standpunktes. Zu viel Persönlichkeiten sind in diesem Zeitungskampf ausgetauscht worden, sie haben auf beiden Seiten erbittert, keinem von beiden Theilen genügt. Es hilft wenig, daß die officiöse Presse immer wieder die Ansprüche des augustenburgischen Hauses austreibt und für einen längst überwundenen Standpunkt erklärt. Diese Ansprüche sind doch vorhanden, und jedermann weiß, daß sie, im Fall der Widerstand des Auslandes für Preußen unbesiegbar sein sollte, der preussischen

Politik die einzige Basis werden würden, auf welcher ein Etabliren der höchstberechtigten Ansprüche Preußens an die Herzogthümer durchführbar wäre. Wozu sich selbst immer neue Barrieren auf der einzigen sichern Rückzugslinie schaffen! Ebenso hat die Presse des Herzogthums Holstein in kurzfristigem Eifer Schädliches gegen die Interessen ihrer Parteisache gethan. Wenn sie seit einem Jahre beflissen ist, alles, was in dem preußischen Staat unfertig ist und unweise geschieht, mit Behagen hervorzuheben, um dadurch die Opposition gegen Preußen zu stärken, so haben die Leiter dieser Richtung bereits den Nachtheil zu tragen, daß nicht nur die gegenwärtige Regierung Preußens, sondern das ganze preußische Volk darin eine häßliche Methode der Agitation empfindet, welche die Seelen empört. Was frommt eine solche feindselige Agitation, durch welche die Liberalen Preußens grade so verletzt werden, wie die Conservativen? Man kann auch Preußen nicht austreichen aus der Reihe der europäischen Staaten; eine Zukunft der Herzogthümer ohne vorwiegenden Einfluß Preußens ist ganz unmöglich; wozu hat man einen Haß gesäet, der dem Fürsten, welchen man sich wünscht, sehr erschweren muß, irgendwelche Concession an Preußen bei dem eigenen Lande durchzusetzen, und der ihn bei der größern Hälfte Deutschlands in den Ruf gebracht hat, ein erbitterter Feind des Staates zu sein, welchen wir doch einmal nicht entbehren können. Denn Preußen ist in Wahrheit gar nicht mehr ein Stück von Deutschland, sondern es ist bereits Deutschland selbst, wenn auch in sehr unvollkommener Organisation.

Es wird grade jetzt Zeit, daß man in Berlin wie in Kiel der Presse andere Stimmung gebe. Noch besteht der feindliche Gegensatz der Interessen, aber beide Theile haben Ursache daran zu denken, daß bei veränderter Sachlage eine Versöhnung möglich werde, und der Weg dazu ist für beide nicht ein Brückfieren und Herabziehen der Gegner, sondern anständige Behandlung.

Unterdeß bleibt bei dem Weg, auf welchem die preußischen Interessen in den Herzogthümern geleitet worden sind, für Preußen nur noch die letzte Aussicht, daß das Provisorium lange genug daure, um den Bewohnern der Herzogthümer ein besseres Verständniß von dem Werth preußischer Unterstützung zu geben.

Die schwere Aufgabe, welche das Abgeordnetenhaus in dieser Session hat, wissen wir Deutsche wohl zu würdigen, und warmer Antheil wird ihrer Thätigkeit nicht fehlen. Es ist eine schwere Lehrzeit, welche der jungen Kraft unserer Volksvertreter beschieden ist; wir vertrauen, sie wird ihnen selbst und dem Lande einst zum Segen sein! Sie sind von dem Tage, an welchem sie zusammentreten, in der That die Führer der liberalen Partei in Deutschland. Sie werden um so sicherer das politische Leben der Deutschen bestimmend leiten, je stolzer und fester sie ihre Aufgabe erfassen, Preußen zu sein. ♀